

with German diaspora groups, the League of Nations, and Great Britain. He found a particularly sympathetic ear in London, where by the mid-1930s the British Foreign Ministry was open to revising the Versailles settlement and viewed Czechoslovak 'oppression' of Sudeten Germans as not only unjust but a threat to stability on the continent.

Rutha's programs—his nationalist youth mission and his vision of a peacefully achieved autonomous Sudetenland—both came crashing down in late 1937 when Czech policemen arrested him and charged him with homosexuality. Rumors of Rutha's homosexuality had simmered for years, but his rise to national prominence as SdP foreign minister made him a target, both for Czech political police and for Nazis within the SdP who rejected Rutha's loyalist and moderate stance regarding Bohemia's political future, although C. contends that his arrest was not the result of political conspiracy. Rutha committed suicide in his cell before he could be brought to trial, but his arrest and the subsequent trial of those in his network led to the largest homosexual scandal in interwar Czechoslovakia. And the Third Reich fully exploited the scandal. In 1939 and 1940, with the Third Reich occupying Czechoslovakia, the Gestapo cynically used the ghost of Rutha as an excuse to launch a homosexual purge against the Nazis' political opponents, which effectively destroyed the loyalist, non-Nazi faction of the SdP.

After decades of being deemed unfashionable in the academy, biography has of late been making a comeback, and C.'s book is a masterful example and model of the potential of the biographical form. For *The Devil's Wall* illuminates much more than just Rutha's life; it also sheds new light on the social, cultural, and political character of a troubled corner of Central Europe during the interwar era. All scholars of interwar central Europe should read this book, and scholars and students with an interest in nationalism, youth studies, and gender and sexuality in twentieth century Europe will also read this book with great profit.

Flint/MI

Christopher A. Molnar

Birgit Vierling: Kommunikation als Mittel politischer Mobilisierung. Die Sudetendeutsche Partei (SdP) auf ihrem Weg zur Einheitsbewegung in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1933-1938). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 27.) Verl. Herder-Inst. Marburg 2014. X, 592 S., Ill. ISBN 978-3-87969-382-5. (€ 49,-)

Birgit Vierling untersucht in ihrer umfangreichen Studie, die im Jahr 2011 an der Universität Regensburg als Dissertation angenommen wurde, wie die Sudetendeutsche Heimatfront (SHF) – später Sudetendeutsche Partei (SdP) – es in den fünf Jahren ihrer Existenz zwischen 1933 und 1938 schaffen konnte, die große Mehrheit der deutschsprachigen Bevölkerung der Tschechoslowakei für sich zu gewinnen. Gegründet wurde die Heimatfront durch den Turnlehrer Konrad Henlein, bereits 1935 konnte sie, nun unter ihrem geänderten Namen „Sudetendeutsche Partei“, über 1,2 Millionen Stimmen auf sich vereinen. Auch nach 1935 konnte die Partei, trotz heftiger Flügelkämpfe, ihre Vormachtstellung unter den deutschen Parteien weiter ausbauen und zählte 1938 über eine Million Mitglieder. Nach dem Anschluss der deutsch besiedelten Gebiete an Deutschland wurden die SdP und ihre Mitglieder in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) eingegliedert, Henlein erhielt den Posten des Gauleiters für das Sudetenland.

Die SdP war bereits häufiger Gegenstand von Forschungsarbeiten, bislang konzentrierten sich die Untersuchungen jedoch, wie auch V. feststellt, auf eine vermutete ideologische, personelle und finanzielle Abhängigkeit der SdP von der NSDAP und anderen reichsdeutschen Akteuren. Der Versuch, die systemimmanenten Ursachen für den Erfolg der Partei in der Tschechoslowakei zu analysieren, unterblieb jedoch bisher. Diese Lücke möchte V. mit ihrer Dissertation füllen. Sie stellt dazu die Frage, warum und mit welchen Mitteln es der SHF/SdP gelang, derart viele Menschen zu mobilisieren und diese langfristig an sich zu binden. Die Antwort darauf vermutet die Autorin in der Kommunikation der Partei mit ihren Wählern. Sie muss jedoch eingestehen, dass die Perspektive der Rezi-

pienten aufgrund der unzureichenden Quellenlage gar nicht in die Analyse mit einfließen könne. Da aber politische Kommunikation „von oben nach unten“ erfolge und die Wähler eher antizipatorisch denn als gleichberechtigte Kommunikationspartner auftreten würden, reiche es, den Informationsfluss von der Partei zum sudetendeutschen Wahlvolk zu betrachten (S. 4).

Nach einer knappen, aber alle Aspekte abdeckenden Einführung in die Situation der Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik im zweiten Abschnitt folgt dann im dritten Kapitel eine ausführliche Rekonstruktion der Entstehung der SHF/SdP, eine Beschreibung ihrer Strukturen, ihres Programms und ihres Personals. Auch die Person Henleins, des „Führers der Bewegung“, stellt V. in einem Unterkapitel vor (S. 82). Auf knappen drei Seiten folgt sie hierbei den vorherrschenden klassischen Interpretationsmustern von Henlein als „schwachem Führer“, der ideologisch unentschieden gewesen sei (S. 83).

In einem gesonderten Unterkapitel widmet sich die Vf. dem Begriff der „Sudetendeutschen Volksgemeinschaft“ (S. 101). Die Partei gebrauchte diesen Begriff als zentrales Element ihrer Propaganda. V. zieht den Vergleich zur Nutzung der „Volksgemeinschaft“ durch die NSDAP in Deutschland und zeigt Unterschiede auf. So habe der Begriff in der sudetendeutschen Bevölkerung bereits vorhandene Wunschvorstellungen aufgegriffen. Leider geht V. hier nicht näher auf diesen unter den Deutschen in Böhmen und Mähren verbreiteten Diskurs ein, sie verweist lediglich auf die Nutzung des Begriffes durch Henleins Mitstreiter Heinz Rutha bereits in den 1920er Jahren. Ein Exkurs zu den Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Deutschen im 19. Jh. um Sprache und Nation hätte deutlicher machen können, warum die Vorstellung einer alle Deutschen der Tschechoslowakei umfassenden Volksgemeinschaft bei ebendiesem auf fruchtbaren Boden fiel. Auch eine Einbettung in die umfangreiche Forschungsdebatte zum Begriff der „Volksgemeinschaft“ unterbleibt leider an dieser Stelle.

Interessant ist, dass V. auch den Geschlechteraspekt im Diskurs über die „Volksgemeinschaft“ beleuchtet. So seien die Funktionärinnen der Partei ermahnt worden, „nicht mit den Männern um politische Erfolge, Ruhm oder Talent zu wetteifern, sondern still und stolz an deren Seite zu stehen“ (S. 111). Von den Männern sei hingegen erwartet worden, eine Familie zu gründen. Der Wille zum Kind galt demnach als „völkische Verpflichtung“, um das Aussterben des Volkes zu verhindern. V. kommt auf den Begriff „Volksgemeinschaft“ und dessen Wirkung im sechsten Kapitel zurück, dort untersucht sie die diskursiven Praktiken der SHF/SdP.

Das eigentliche Herzstück der Arbeit ist das vierte Kapitel. Hier geht V. der Parteikommunikation in all ihren Nuancen nach. Im Fokus stehen die Akteure und die zuständigen Parteistellen, aber auch die Organe, Publikationen sowie Flugblätter und Plakate. Die Autorin zeichnet hier anhand zahlreicher Quellen nach, wie effizient der Presseapparat der Partei arbeitete, welche Diskurse und Motive kreiert und wie diese dann nach unten weiter kommuniziert wurden. Allerdings wird aufgrund der akribischen Analyse auch deutlich, wie sehr ihrer Darstellung die Perspektive der Empfänger dieser Propaganda fehlt. Ob also die Motive der Plakate (einige sind im Anhang farbig abgedruckt), die Anzahl der Flugblätter oder der Inhalt der Parolen den Ausschlag gaben, die Partei zu wählen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Im fünften Kapitel folgt dann eine Analyse des Wahlkampfes der SHF/SdP. Auch hier kann V. ihre Argumentation wieder auf umfangreiches Quellenmaterial stützen. So zeigt sie überzeugend, dass das hohe Mobilisierungspotenzial der Partei auch darauf zurückzuführen war, dass sie den einfachen Parteimitgliedern Verantwortungsgefühl verlieh. Dabei erweckte die SHF/SdP den Eindruck, dass es auf jeden Einzelnen ankomme, um den Fortbestand der Volksgruppe zu sichern (S. 409). Durch die Einbindung möglichst vieler Mitglieder in den Wahlkampf und das gleichförmige Auftreten der Mitglieder sei der Eindruck erweckt worden, die propagierte „Volksgemeinschaft“ existiere bereits durch die Mitarbeit in der Partei. Leider finden sich in diesem Kapitel einige Wiederholungen aus anderen Abschnitten, jedoch sind diese wohl unvermeidlich, z.B. bei der Beschreibung der

Wahlplakate und Parolen. Etwas aus dem Konzept der Studie fällt das sechste Kapitel. Hier geht V. auf die Diskurse der Partei ein. Die durchaus gefällige Analyse wäre jedoch besser in den vorangegangenen Kapiteln an den jeweils passenden Stellen integriert worden, um weitere Wiederholungen zu vermeiden.

Generell ist die vorliegende Arbeit ein Meilenstein in der Forschung zur Geschichte der Deutschen in der Tschechoslowakei. Es ist die erste Studie, die auf ausführlicher Quellenbasis nicht die Frage nach der ideologischen Ausrichtung der Partei stellt, sondern ganz konkret die Partei selbst, ihre Akteure und ihre Strategien, in den Blick nimmt. Die Studie kann leider nicht die Antwort auf die selbstgestellte Frage nach den eigentlichen Gründen für den Erfolg der SHF/SdP liefern, dazu fehlt einfach die Perspektive der Adressaten. Da diese allerdings auch zukünftig schwer zu erfassen bleiben wird, stellt V.s Arbeit die bestmögliche Annäherung an eine Antwort auf die Frage nach dem Warum dar. Jedoch verschenkt die Autorin viel durch die Titelgebung: Warum der eigentliche Forschungsgegenstand, die SdP, im Untertitel versteckt wird, ist unverständlich. Die Studie analysiert schließlich die Sudetendeutsche Partei und ihren Erfolg, sie ist keine theoretische Abhandlung über politische Kommunikation.

Praha

Marco Zimmermann

Michaela Kipp: „Großreinemachen im Osten“. Feindbilder in deutschen Feldpostbriefen im Zweiten Weltkrieg. Campus-Verl. Frankfurt am Main – New York. 493 S. ISBN 978-3-593-50095-9. (€ 45,-.)

Mit ihrer Analyse von Feldpostbriefen aus dem Zweiten Weltkrieg fragt Michaela Kipp aus einer lebensweltlichen Perspektive, wie „ganz normale Männer“ (Christopher Browning) zu Massenmördern werden konnten. Sie untersucht, in welcher Weise Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen als kulturelle Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sich auf die Brutalisierung des Verhaltens von Wehrmachtangehörigen während des Krieges gegen die Sowjetunion auswirkten. Der Innovationswert der Studie liegt also in der Auslotung der Zusammenhänge zwischen Mentalitäten, nationalsozialistischer Ideologie und Gewalt. Entsprechend ihrem Erkenntnisinteresse wählte K. Briefe von solchen Soldaten aus, die an Massenvernichtungen beteiligt waren. In einem umfangreichen Textkorpus von 18 Briefserien, fünf Tagebüchern sowie 1250 losen Briefen und Briefexzerpten aus verschiedenen Sammlungen bzw. Archiven verfolgt sie binäre Schlüsselbegriffe wie „schmutzig/sauber“ („Säuberung“), „geordnet/chaotisch“ („Ordnung schaffen“), Worte aus dem konnotativen Umfeld dieser beiden Oppositionen („Ekel“, „Dreck“) sowie den Seuchen- und Ungezieferdiskurs („Durchkämmen“ von Gebieten, die von vermeintlicher Partisanentätigkeit „verseucht“ waren, „Parasiten“, „Läuse“). So kann sie zeigen, wie das Reinlichkeitsdenken den Soldaten in einer Situation, in der für sie selbst hygienische und ethische Normen außer Kraft gesetzt waren, der Selbstvergewisserung und zugleich der Dehumanisierung des militärischen Gegners diene, wie es schließlich die brutale Kriegsführung und die Morde an der Zivilbevölkerung legitimierte. Mithilfe des Ordnungsdenkens wiederum wurde kulturelle Alterität als chaotisch und regellos herabgesetzt und versucht, die Angst vor einem Kontrollverlust im besetzten Feindesland in den Griff zu bekommen. Die sehr detaillierte Analyse ausgewählter Fallbeispiele verdeutlicht, dass solche Reaktionen nicht ausschließlich auf der nationalsozialistischen Ideologie basierten, sondern etwa auch vom bürgerlich-protestantischen Arbeits- und Pflichtethos geprägt sein konnten. Zugleich exemplifiziert die Vf., dass einzelne Briefschreiber sowohl auf die Kriegserlebnisse wie auch auf die Differenzen zwischen der deutschen und den osteuropäischen Kulturen Antworten gaben, die von den genannten Mustern abwichen, und dass sie dabei u.a. mit Respekt und Sympathie, Scham, Depression und Autoaggression reagierten.

Die Befunde der Feldpostanalyse betrachtet K. vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Sauberkeits- und Ordnungsvorstellungen, von denen hier nur die „Rassenhygiene“ und die geplante Neuordnung Europas unter deutscher Herrschaft genannt seien. In einem